

## INHALT

---

WALTER KLIER

Alter Stil, neuer Stil

Eine Jugend im Rofangebirge ..... 7

STEFAN KRANEBITTER

Es tanzt ein Bi-Ba-Butzemann

Erinnerungen an eine Kletterfahrt am Hechenberg ..... 25

STEFAN KRANEBITTER

Die Kalkkögelindianer

Geschichten vom Klettern in den achtziger Jahren ..... 33

HEINZ MARIACHER

Die Freiheit mit neunzehn ..... 61

HEINZ MARIACHER

Marmoladawintervergnügen ..... 68

RUDOLF ALEXANDER MAYR

Fatal vertikal – Klettern im Karwendel

und andere Zwischenfälle ..... 76

ANDREAS ORGLER

Der Flug der Zeit ..... 99

ROBERT RENZLER

Der Windmühlenritter oder Miles & More im Fels ..... 127

DARSHANO L. RIESER	
Eishupfen .....	144
DARSHANO L. RIESER	
No Voo No Doo und andere nette Rofansachen .....	149
DARSHANO L. RIESER	
Raketensurfer oder Die russische Gräfin .....	158
REINHARD SCHIESTL	
Jugend eines Meisters	
Im Höttinger Steinbruch (1966–1973) .....	161
HANSPETER »JESUS« SCHRATTENTHALER	
Geburt aus Stein oder Dom der Ratten .....	166
HEINZ ZAK	
Himmel und Hölle – modern klettern im Halleranger ....	172
ULRICH WÖRZ	
Das brüchige Türmchen .....	178
Die Autoren .....	187

DARSHANO L. RIESER  
**NO VOO NO DOO UND ANDERE NETTE  
ROFANSACHEN**

Kurz nach Jahreswechsel. Das neu geschlüpfte 365-Tage-Baby ist gerade mal 36,5 Stunden alt. Die Schnellrechner unter den cleveren LeserInnen haben natürlich sofort gecheckt, dass es also zweiter Jänner Mittag ist. Das neue Jahr scheint entweder kein Warmblütler zu sein oder es ist noch nicht recht aufgetaut. Jedenfalls kann es mir nicht erzählen, mit seiner heutigen Tageskälte von minus 21° Celsius schon seine wirkliche Betriebstemperatur erreicht zu haben. Tags zuvor beim Snowboarden war das zwar weniger tragisch, aber heute beim Alpinklettern ist das nicht gerade lustig. Während sich gestern nämlich nur die Stahlkanten meines Schnee-Surfbrettes in die pickelharte Piste graben mussten, um harmonisch geschwungene Linien zwischen die Schibuckel zu schnitzen, müssen sich heute kletternderweise meine Finger in die unterkühlten Felslöcher krallen, und das ist bei den grimmigen Temperaturen ganz schön peinsam. Zumindest so lange, bis man *warm-gemoved* ist.

Am Wandfuß ist es durch die Reflexion der schwachen, aber immerhin stundenlang in die Südwände einstrahlenden Wintersonne zwar etwas weniger frostig, aber die starken Aufwinde, die uns immer wieder rasiermesserscharf in die Glieder fahren, sorgen dafür, dass kein allzu großer Übermut aufkommt. Beim Sichern kühlt man trotz dicker Handschuhe derart aus, dass man sich nicht vorstellen kann, drauflos zu *climben*, sobald der Vorsteiger weiter droben Stand gebaut hat. Und doch ist es nur eine Frage der Überwindung. Wenn man wie-

der in Bewegung ist, in Fluss kommt, den Kreislauf aus seinem Winterschlaf geweckt hat, kehren die Geister zurück und machen wieder vieles möglich.

### **No Voo No Doo**

Apropos Geister: Dass wir uns trotz der heutigen Unter-drunter-Fahrenheit ausgerechnet hier im Rofanfels tummeln (besser gesagt mit steifen Fingern fummeln), hängt nicht nur mit unserem unbändigen Auftrieb zusammen, sondern auch mit der Tatsache, dass es böse Geister auszutreiben gilt: Ein uns sehr nahestehendes Menschenkind glaubt nämlich allen Ernstes, von jemandem verhext worden zu sein. Mit schwarzer Magie belegt sozusagen. *Voo Doo!*

Um diesem faulen Zauber ein Ende zu bereiten und das Gespenst im Kopf unserer Leidensperson aufzulösen, setzen wir hier heute ein symbolisches Zeichen, indem wir eine Erstbegehung machen, die wir antifluchverwünschungsmäßig taufen und damit zum Ausdruck bringen, dass weder *Voo* noch *Doo* gegen jemanden aus unserem Kreis im Spiel ist: *No Voo No Doo*.

Am Ende der ersten Seillänge angekommen, ruft Jesus während des Bastelns einer Sicherungsausgleichsverankerung zu mir herab, dass es heute der eisigen Kälte wegen keinen Sinn habe weiterzumachen. Er meint aber gleichzeitig, ich solle trotzdem nachkommen und selbst entscheiden. Ich raufe mich also – ganz heimlich in meinem Innersten das nötige Ausziehen der erträglich warmen Handschuhe vermaledeidend – die Seillänge zu ihm hinauf und fange erst gar nicht an darüber nachzudenken, ob es zu kalt ist weiterzuklettern oder nicht. Erstens würde so ein Nachdenken aus Vernunftgründen nur das Ende der Tour bedeuten und zweitens geht ohne Mega-Coolness heutzutage eh nix mehr.

Also steige ich nach Übernahme der *Friends* und Klemmkeile ohne lange Faxen zu machen in die senkrecht-dunkelgraue Platte ein, die steil über unseren Köpfen mit Erosionslöchern lockt, und setze mich – anfangs vorsichtig, dann immer mutiger werdend – dem senkrechten Vorstieg aus. Einige Meter oberhalb des Standes gelingt es mir nicht nur, eine gute Knotenschlinge zu legen, sondern auch das mir so vertraute Feeling des Neulandfiebers aufkommen zu lassen, sodass mich jetzt nichts mehr bremsen kann und die weiteren Seillängen daher auch von diesen Terror-Temperaturen nicht mehr verhindert werden können. Wir haben damit also unseren Teil zur Entmystifizierung der eingebildeten Verfolgungsvorstellungen in der Gefühlswelt unserer psychomalträtierten Erdenbürgerin beigetragen und können uns jetzt wieder Dingen zuwenden, die herzerwärmender sind und unsere Seelen mehr erfrischen. So empfängt uns am Ausstieg ein Sightseeing der Sonderklasse: Vor uns liegen die weiß glitzernden Dreitausender der Zillertaler als Teil der Alpenhauptkammes, zur Rechten das tiefverschneite Karwendel mit seinen schroffen Gipfeln und Graten, zur Linken der majestätische Kaiser im Wintertalar und hinter uns das restliche Rofangebirge mit seinen schneeverblasenen Felsen und Abgründen.

Ein überwältigender Rundblick, an dem wir uns kaum sattzusehen vermögen. Speziell wenn unter unseren Sohlen herrlicher Kalkfels ins Tal abfällt, den wir soeben auf einer neuen Route erklettern durften, wenn also der in der Seele brennende Tatendurst gestillt ist, lässt es sich besonders vortrefflich *relaxen* und den Anblick in sich aufsaugen.

Als passenden Ausklang zum heutigen Mythos-Relativierungs-Trip gibt Jesus während der Abfahrt ins Tal bei den Stopps zwischen den Tiefschneehängen noch einige Para-Phänomen-

Stories, die kürzlich auf SAT1 dokumentiert wurden, zum Besten. Selbst die just untergehende Sonne, deren Feuerball soeben vom Berghorizont verschlungen wird, lauscht mit ihren letzten goldigen Strahlen seinen Worten und grinst über die UFO-Männchen, die die NASA gefangen genommen haben will, über den Heiler mit Röntgenblick und *On-sight*-Diagnose sowie über den Mann mit ungewolltem Funk-Dauerempfang im Ohr ...

Ob er wohl Radio *Voo Doo* empfängt? Wie auch immer: ebenso wie unsere Verschwörungstheorie-Kandidatin sei er spätestens seit heute durch unsere Erstbegehung von jeglichem Zauber befreit – wir taufen sie: *NoVooNoDoo*.

## I Ging

Das Wetter verspricht trotz Föhnvorhersage nichts Gutes. Ungeachtet dessen schweben wir mit der Gondel der Rofanseilbahn von Maurach am Achensee zur Erfurter Hütte hinauf und streben Richtung Haidachstell-Gipfelwand.

Als wir bei den Südwänden ankommen und in die für heute geplante Linie einsteigen, regnet es bereits – was uns aber nicht sonderlich stört, weil wir in der überhängenden, gelben Wand, deren rechter Rand das heutige Ziel unserer Begierden ist, ohnehin trocken bleiben werden. Tropfen pflegen in der Regel nicht von unten nach oben oder ums Eck zu fallen.

Erst als Jesus während seines Vorstieges plötzlich Blitze aus den Griffen und Tritten entgegenspiegeln, obwohl sie eigentlich hinter seinem Rücken aufzucken, hat er genug: abseilen!

Nach kräftigen Schauern und grellen Horrorfilm-*Flashes*, deren fast zeitgleiche Donner mit krachendem Dröhnen auf Einschläge in unmittelbarer Nähe hinweisen, klart es urplötzlich wieder auf. Gerade noch konnte man sich des Gefühls nicht erwehren, dass im nächsten Augenblick der ganze Berg zum

Einsturz kommen wird, – strahlt jetzt plötzlich wieder ein blitzblauer Himmel.

Wenige Minuten später nebelt es uns jedoch schon wieder ein, und das Spiel beginnt von Neuem. Diesmal lassen wir uns aber nicht mehr ins Bockshorn jagen, sondern bleiben in der Wand, wo uns zwar oberhalb des gelben Überhanges eine klatschnasse Platte erwartet, was mich aber angesichts des guten Standes, den Jesus bei einer Felszapfen-Sanduhr mit zusätzlichem *Friend* und *Stopper* gebaut hat, nicht sonderlich beeindrucken kann. Statt in den Magnesiabeutel zu langen, greife ich hier auf eine Handvoll Gewittererfahrung zurück, die ich in alpinen Großwänden wie Marmolada, Civetta & Co x-fach sammeln konnte: Gewicht und Gravitation auf Spreiztechnik verteilen, Druck statt Reibung erzeugen und dadurch weniger *Grip* als üblich benötigen. So läuft das. Und zwar in Form von Wasser bei den Ärmeln ins Hemd und beim Hosentürl raus. Da hilft nicht einmal die Tatsache, dass ich der Zylindertaler bin. Mit Chapeau claue und Krempe.

Am Ende der Platte quere ich nach links zum großen Riesen-Block und klettere dabei an einem Haken vorbei, der zur Route *Lektüre für Minuten* (VIII) gehört, die sich hier mit unserer heutigen Erstbegehung (*I GÏNG*, VIII) kreuzt.

Plötzlich Gekreische von oben. Ich schrecke auf und sehe gerade noch, wie sich ein Schneehuhn hektisch flatternd der Verfolgung eines ihm elegant hinterherjettenden Falken zu entziehen sucht. Doch meine Konzentration wird jetzt wieder hier im Neuland benötigt, wo ich soeben den Blocküberhang hinter mich bringe, um mir über den Weiterweg Klarheit zu verschaffen. Jetzt gilt es, vom nunmehr erreichten Kanzelsims an sehr ausgesetzter Position über eine ziemlich glatte Wandstelle wieder strukturierteres Gelände zu erreichen. Diese exponierte

*Crux* hat sich zwar früher bereits einem anderen Befreiungsanwärter widersetzt, bei genauerem Hinsehen entdecke ich jedoch einen freilich etwas zu hoch gelegenen, aber nicht denkmöglich benutzbaren Griff. Ein Haken singt in den Fels, damit ein Sturz riskiert werden kann, ich hänge eines der beiden Doppelseile ein, steige in die faltenlos polierte Mauer ein und strecke mich so weit ich kann. Umsonst. Auch der alte Trick, sich mit einem Bein wie eine Ballett-Tänzerin auf die Zehenspitzen zu stellen und mit dem gegenüberliegenden Arm diagonal die lange Achse zu machen, reicht ein ganzes Stück zu kurz. Also bleibt nur das Anspringen des hoffentlich guten Griffes übrig. Von hier aus kann man zwar nicht beurteilen, wie die Unterkante desselben beschaffen ist – hoffentlich scharf und kantig, nicht schräg oder abschüssig –, aber einen Versuch sollte es wert sein. Der Fels ist inzwischen auch wieder trocken – und mehr als ein Abgang, sprich ein Satz ins Unbekannte mit Adrenalin-Einspritzer und schnittigem Abtauchen unter die Kante der Kanzel, wird's im *worst case* wohl nicht sein.

Also los, Macker, ran an den Speck!

Wenn ich jetzt zögere, dann weniger, weil ich auf Speck wenig Bock habe, sondern weil Griffansprung-Schauspiele im alpinen Neuland schließlich kein Alltagskram sind. Das mag vielleicht in 007-Szenen ganz normal sein, egal ob gerührt oder geschüttelt, aber in Echtzeit ist das doch ganz schön heftig.

Zu abgehoben?

Nein, aber ein Paradigmenwechsel muss her! Überholte Gedankenmuster über Bord, Risiko-Kalkulations-Chip rein, schnell ein E-Mail von den Ganglien zur Muskel-Exekutive und: *Hoch schnellt die Hand, die Fingerkuppen rasten ein, die Unterarmbeuge winkelt spitz, der Bizeps blockt ab, die Füße treten nach, der Trizeps mantelt durch und* – der Glückspilz atmet auf!

Der Griffbrand war okay. Also was soll das ganze Drama.

Jesus tut sich als europäischer Massai zwar erheblich leichter, aber ganz ohne außertourlichen Bewegungskniff geht's auch bei ihm nicht ab.

Der Rest hingegen ist dann: – wie heißt das Zeug noch schnell in Dosen? Ja, Genuss! Jene Freude, die unwillkürlich aufkommt, wenn man den natürlichen Bewegungsmustern nachgeben kann, an denen bereits die kleinsten Kinder ihren Spaß haben, wenn sie irgendwo hinaufsteigen: Haltepunkte suchen, – greifen, – Tritte finden, – steigen, – sich hochdrücken – hinaufziehen und an Höhe gewinnen, bis man am Endpunkt steht, bis man's geschafft hat und sich entspannen kann ...

### **Juwel der Freundschaft**

Es dämmt bereits. Am Rand des großen Parkplatzes der Rofanseilbahn-Talstation steht ein ziemlich schleißiges Paar Berggaloschen. Wer drinsteckt? Merkwürden Darshano, sprich meine Nichtigkeitkeit.

Durch die Sträucher der Böschung äuge ich auf die tieferliegende Achensee-Bundesstraße hinab. Ein Ehepaar mit Kinderwagen nähert sich. Auf den zweiten Blick erkenne ich, dass es sich um Franz Kostenzer und seine zweifelsohne schönere Hälfte Irmi mit Spross Clemens handelt: die (damaligen) Wirtsleute der Erfurter Hütte. Eine ganze Weile haben wir uns schon nicht mehr gesehen. Da schießt mir eine hinterhältige Begrüßungsidee durchs Oberstübchen ...

Noch haben sie mich nicht bemerkt. Ich ziehe die Sweater-Kapuze über mein edles Haupt, und als die beiden direkt unter mir vorbeispazieren, springe ich plötzlich durch das Gebüsch auf den Gehweg hinab und brülle mit rauchiger Louis-Armstrong-Stimme: »Geld oder Leben!«

Franz, dem augenblicklich jegliche Farbe aus dem Antlitz weicht, stürzt sich blitzartig auf mich und schreit aus voller Kehle: »Verbrecher, du wahnsinniger!« Schon hat er mich am Schlafittchen und will mich zu Boden reißen, da gebe ich mich lachend zu erkennen und umarme ihn und Irmi herzlich. Clemens, der das ganze Spektakel etwas ängstlich verfolgt hat, sitzt ohne einen Muckser in seinem *Baby-Roadster* und macht große Gucker. Wir Erwachsenen haben jetzt natürlich ein großes Hallo und einen Mordsspaß, sodass auch Clemens gleich wieder zum sonnigen Strahlemann mutiert.

Erst später einmal erzählte mir Franz von seinem ausgeprägten Beschützer-Instinkt, der ihm als Familienoberhaupt bei meinem Sprung vor seine Füße derart reflexartig hochgeschossen sei, dass er noch eine gehörige Weile lang den Adrenalinausstoß spürte und ihm das Herz im Halse klopfte.

Das ist eben der Schelm in mir. Derselbe, der sich noch vor einer Stunde – hier am Parkplatz auf Hermi wartend – ein Grinsen nicht verkneifen konnte, als Jesus und ich feststellen mussten, dass sie sich offensichtlich im dichten Nebel auf dem Weg zur Gondel verlaufen hatte. Unsere langjährige Freundin und erfahrene Alpinistin trat nämlich etwas früher als wir den Rückweg an, um etwas Vorsprung zu haben, und verließ uns am sonnenüberfluteten Gipfel mit den Worten: »Keine Sorge, ich find mich drunten im Nebel schon zurecht, wir treffen uns wie vereinbart bei der Bergstation zur letzten Talfahrt!« Das heimtückische Waschküchenwetter schien ihr dies aber offenbar vereitelt zu haben. Also musste sie zu Fuß ins Tal latschen. Durch und durch verschwitzt, mit dampfendem Leib und singenden Knien traf sie auf Jesus, der ihr mit seinem Jeep ein Stück des Weges entgegengefahren war, während ich meinen Schabernack mit der Familie Kostenzer trieb.

Neben Schalk und Schadenfreude (sorry! natürlich Mitleid, liebste Hermi) durften wir heute aber auch viele herrliche Klettermeter erleben. Darunter die mit unserer inzwischen 73-jährigen Herzensschwester Hermi gelungene Erstbegehung *Juwel der Freundschaft* (VI+). Und auch Poetisches: Ein bauschig-wattiger Wolkenteppich lag uns unschuldig zu Füßen und ließ nur jene privilegierten Gipfel in den royalblauen Himmel ragen, deren *Mountain-Mass-Index* den elitären Ansprüchen der heutigen Petrus-Laune entsprach. Die Täler hingegen, das Achantal, Inntal, Zillertal und Alpbachtal, waren gefüllt mit Millionen eng aneinandergeschmiegtter Riesenschaumrollen, die mit einer dichten Staubzuckerschicht bedeckt zu sein schienen und den Wunsch aufkommen ließen, sich ganz entspannt hineinfallen zu lassen, um butterweich wie in Zirkusfangnetzen zu landen und sich im flauschigen Ozean der Wolken treiben zu lassen.

Einige Dohlen zogen unter uns elegant ihre Kreise, *soarten* im Aufwind, spielten in der Thermik. Die glänzend schwarzen Federn ihrer Schwingen standen im perfekten Kontrast zum schneeweißen Hintergrund und hoben sich 3-D-brillenhaft plastisch gegen das Wolkenmeer ab:

So schön kann das Leben sein.